

„Jesus ist... die Tür“

Text: Johannes 10,9 Datum: 23. Oktober 2022

Predigt: Rudi Penzhorn

LENZO
K+RCHE
MIT GOTT FÜR LENZBURG

1. Der gute Hirte

Letzte Woche haben wir uns mit der Aussage von Jesus beschäftigt „Ich bin der gute Hirte.“ Dort haben wir festgestellt, dass ein Schaf, egal ob in der Wüste in Israel oder auf einer saftigen Weide in der Schweiz, ohne einen Hirten chancenlos ist. Weiter, dass Jesus sein Leben als guter Hirte für die Schafe einsetzt und nicht davonläuft, wenn es schwierig wird. Zum Schluss hatten wir festgehalten, dass vieles Sicherheit verspricht (Geld, Karriere, Beziehungen, Versicherungen), aber diese Sicherheit oft sich als Illusion erweist. Dem gegenüber schenkt Jesus echte Sicherheit darin, dass seine Schafe von 4 Händen gehalten sind.

Heute bewegen wir uns weiterhin in diesem Bild der Schafe mit ihrem Hirten. Wo wir uns letztes Mal hauptsächlich mit dem Leben auf dem offenen Feld beschäftigt haben, geht es heute um das Leben im Stall. Denn in diesem Zusammenhang sagt Jesus den Satz: „Ich bin die Tür (für die Schafe), wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden.“ (Johannes 10,9).

2. Ein Schafstall in Israel

Wir hatten letztes Mal festgestellt, dass die Bedingungen in Israel für Hirten völlig anders sind, als wir sie aus Südafrika kennen. Das trifft auch für den Stall zu. Wenn Jesus hier vom Schafstall spricht (Joh 10,1), ist kein grosser, ausgebauter Stall gemeint. Normal war, dass entweder angrenzend ans Haus oder auf freiem Feld ein Bereich mit einer etwa Hüften- bis Schulterhohen Wand aus aufgestapelten Steinen umzogen wurde. Oben auf die Mauer wurden Dornenzweige gelegt, um zusätzlichen Schutz gegen Raubtiere zu bieten. In der Mauer wurde eine kleine Öffnung als Durchgang gelassen. Diese diente als Tür.

Da es ein enormer Aufwand war solch einen Stall zu bauen, besonders im freien Feld, entstanden sie stellenweise über Generationen von Hirten hinweg, die jedes Jahr die gleichen Ställe aufsuchten und sie ausbesserten. Dabei baute nicht jeder Hirte seinen eigenen Stall. Verschiedene Hirten brachten bei Einbruch der Dämmerung ihre Schafe in einen und den gleichen Stall. Dabei hielt der Hirte seinen Hirtenstab über der Öffnung zum Stall und die Schafe liefen einzeln unter dem Stab durch. So wusste der Hirte, ob alle seine Schafe da waren und auch, ob eines den Tag über verletzt wurde. Pro Nacht war einer der Hirten als Türhüter ernannt worden, der sich in die Tür des Stalls setzte und somit die letzte Schwachstelle mit seinem eigenen Körper abdeckte. (Joh 10,3)

Am nächsten Morgen kamen die Hirten wieder, um ihre Schafe abzuholen und mit ihnen auf Suche nach Weide und Wasser zu gehen. Dabei mussten sie jeweils ihre eigenen Schafe aus der Menge heraustrennen. Dies geschah, indem sie entweder mit einer kleinen Flöte ihre „Kennmelodie“ spielten oder wie in dem Gleichnis von Jesus zu den Schafen sprachen, bzw. sangen. Die Schafe erkannten die

Stimme des Hirten und gingen zu ihm. (Joh 10,3-4) Der Hirte kontrollierte noch, ob alle Schafe da sind und wenn nicht, rief er die fehlenden beim Namen auf.

Wenn die Herde komplett war, zog der Hirte vor seinen Schafen her. So kann er sich versichern, dass der Weg durch das teils gefährliche Gelände sicher ist für die Schafe (Joh 10,4).

3. Innige Beziehung zwischen dem Hirte und seinen Schafen

Das Erste, was mir auffällt, wenn ich die Beschreibung lese, ist dass es ein intimes Verhältnis zwischen dem Hirten und seinen Schafen gibt, und zwar nicht nur zur gesamten Herde, sondern zu jedem einzelnen Schaf. Am Morgen ruft er die Schafe einzeln beim Namen und am Abend untersucht er jedes einzeln nach Verletzungen. Dabei spielt die Stimme des Hirten eine entscheidende Rolle, sowohl in den Ereignissen an der Tür zum Stall als auch auf freiem Feld.

Dies gilt auch für den Glauben. Eines der grössten Privilegien des Menschen ist es, dass er Gott reden hören kann. Bereits Mose hielt diesen Tatbestand fest, wenn er sagt: „Wie hat er sein Volk so lieb! Alle Heiligen sind in deiner Hand. Sie werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten.“ (5. Mose 33,3) Es ist z.B. gut zu wissen, dass Gott Menschen liebt, aber noch wichtiger von ihm zu hören: „Du bist mein geliebtes Kind.“ Es ist gut, um von der Vergebung von Sünden zu wissen, aber es bekommt eine ganz andere Relevanz, wenn ich von Gott höre: „Deine Sünden sind dir vergeben!“

Jesus deklariert seine Absicht in v.10 – Die Schafe sollen Leben in Fülle haben. Dabei geht es nicht nur um den Himmel, auch wenn sich dort die Verheissung erst endgültig erfüllen wird. Vielmehr trifft durch das Reden Gottes seine Wahrheit in mein Leben ein und wird praktisch, konkret und für mich erfahrbar.

Im Gleichnis ist das Reden des Hirten kein Sonderereignis, sondern täglich Realität. Es wird schlicht und einfach als Indikativ ausgesagt: Die Schafe kennen seine Stimme und sie folgen ihm nach. Dies ist einerseits ermutigend: Man kann tatsächlich Gottes Reden hören und verstehen. Andererseits löst es in mir eine enorme Sehnsucht aus: Viel zu häufig beschränken sich meine Erlebnisse vom Reden Gottes auf einzelne Sonderevents. Ich würde es gerne noch viel mehr erleben. Hier ist mir die Unterscheidung wichtig: Wenn ich Gott nicht reden höre, soll das nicht Schuldgefühle auslösen, sondern Sehnsucht.

4. Wie lerne ich, Gottes Reden zu hören?

Wie lernt denn ein Lamm im Gleichnis, die Stimme seines Hirten zu erkennen? Der Text gibt direkt keine Antwort, aber ich kann es mir sehr gut vorstellen. Anfangs hat es keine Ahnung, wer denn genau der Hirte ist. Entweder kommt der Hirte zu ihm und nimmt ihn auf den Arm oder vermutlich viel häufiger läuft das Lamm einfach seiner Mutter hinterher. Mit der Zeit

lernt er die Stimme von seinem Hirten von allen anderen unterscheiden und geht auch direkt hin, wenn der Hirte ruft. Dieser Lernprozess ist völlig normal.

Das Bild passt gut zum Glauben. Kaum ein Mensch kommt völlig isoliert von anderen Menschen zum Glauben. Menschen spielen in den allermeisten Fällen eine entscheidende Rolle. Über Familie, Freunde, Arbeitskollegen, Kirchen, kommen Menschen erstmals in Berührung mit Jesus. Und obwohl der Zugang zum neuen Leben (oft als Wiedergeburt bezeichnet) allein der Heilige Geist schenken kann, sind diese Menschen in vielen Aspekten geistliche Väter und Mütter.

Diese Rolle hört auch nicht mit der Wiedergeburt auf. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass in den frühen Jahren meines Glaubens meine Eltern oder andere Vorbilder aus der Gemeinde eine enorm wichtige Rolle spielten. Wenn sie mir etwas über Gott erklärten, dann nahm ich das so an, als ob es von Gott selbst kam. Erst später habe ich mehr und mehr gelernt selbst zu erkennen, was von Gott ist, was von anderen Stimmen ist und was meine eigenen Wünsche sind, die in mir sprechen. Ich bin nach wie vor auf dieser Reise des Entdeckens und ich würde mich keineswegs als Experten ausgeben, wie denn Gott genau redet.

Paulus war sich dieser Vorbild Rolle genaustens bewusst und nimmt sie deshalb auch konsequent ein. So schreibt er den Philippern: „Was ihr gelernt habt

und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut.“ (Phil 4,9) und den Korinthern: „Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi.“ (1.Kor. 11,1). Seine Vorbildfunktion gilt nicht nur für gesamte Gemeinden, sondern auch für einzelne Menschen, die er gezielt fördert. So hat er ein ganz besonderes Verhältnis zum Timotheus. Ihm schreibt er: „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus. Dieses kostbare Gut, das dir anvertraut ist, bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.“ (2. Timotheus 1,13-14)

Doch ein Lamm bleibt nicht dabei stehen. Es lernt selbst, die Stimme des Hirten zu hören. Wohlgemerkt, Ziel ist es nicht, sich völlig selbstständig zu machen, sondern dort hinzukommen, dass es den Hirten selbst hört.

Nochmals stellt sich die Frage: Wo höre ich Gottes Stimme? Ich bin überzeugt davon, dass in unseren Reihen ein enormer Schatz an Erkenntnissen und Erfahrungen steckt. Besonders auch an Erlebnissen mit dem Reden Gottes. Deshalb ist mein Wunsch, dass wir über diese Fragen offen miteinander reden und so voneinander lernen und profitieren können: „Wo hast du Gott reden gehört? Wie hast du gelernt, seine Stimme zu erkennen? Wo hast du erlebt, dass er dich besonders geführt hat? Was hat sein Reden in deinem Leben bewirkt?“

Kleingruppe: Mögliche Fragen fürs Gruppengespräch oder für die persönliche Verarbeitung

- Was löst das Bild vom Hirten an der Tür vom Stall bei mir aus?
 - Was spricht mich an?
 - Was irritiert mich?
- Wo habe ich Gottes Stimme in meinem Leben gehört?
 - Was hat es bei mir ausgelöst?
- Was hilft mir persönlich, Gottes Reden zu hören? Was kann ich tun, um das Hören zu erleichtern?
- Bei wem kann ich lernen, wie er/sie auf Gott hört?
 - Sei mutig und frage mal direkt nach bei ihm/ihr!
- Für wen kann ich selbst ein Vorbild sein? Wie sieht das konkret aus?